

Eine Pontonierübung in Frankreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **45=65 (1899)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allein sie hat nicht genügenden Ersatz, um sie gehörig auszufüllen, und das Mehr an französischen Batterien — 508 gegenüber 494 — fällt in Anbetracht der Aufgaben der französischen Armee in dem ausgedehnten Kolonialbesitz des Landes nicht ins Gewicht. 4 französische Linien-divisionen stehen in Afrika und zahlreiche Marine-Mannschaften und Marine-Artilleriebataillone etc. in den übrigen Kolonien, so dass, da sowohl die afrikanischen wie sonstigen Kolonialgebiete vor Aufständen zu schützen und bei Ausbruch eines Krieges dort etwa zwei Linien-Divisionen erforderlich bleiben, das deutsche Heer dem französischen schon heute nicht nur an Friedenspräsenzstärke, sondern auch in mannigfachen andern Richtungen gewachsen sein dürfte.

Im russischen Heer war die Heeresverstärkung in letzter Zeit eine beträchtlichere; denn sie umfasste das X. und XX. Armeekorps. Allein ein beträchtlicher Teil der Truppen derselben war bereits vorhanden, und für die ungeheuren Gebiete, die das russische Heer ausser in Europa, in Transkaukasien und Transkaspien, in China, Turkestan, am Amur und in der Mandschurei zu sichern hat, ist eine Vermehrung der russischen Armee um 2 Armeekorps eine verhältnismässig sehr unbedeutende. Die russischen Truppen im Amur-Gebiet und auf Liaotung allein werden auf über 30,000 Mann geschätzt, die in Turkestan auf über 41,000, das drei Divisionen zählende kaukasische Armeekorps ist inkl. seiner zwei Kosakendivisionen auf etwa 28,000 Mann Präsenzstärke zu veranschlagen, so dass Russland allein in jenen entferntesten Gebieten etwa 100,000 Mann seiner Friedensstärke hat. Fern von der deutsch-russischen Grenze steht ferner das Grenadierkorps in Moskau, das VII. Armeekorps in Simferopol und Sebastopol, das XVIII. in Odessa und Kischinew, das XIII. in Smolensk und Orel, das XVIII. in Kaluga und Rjasam und die 21. Division in Wladiwostok. Zu den innerhalb 10 bis 12 Tagen nach Beendigung der Mobilmachung zu erwartenden wichtigen ersten Hauptentscheidungen an der Weichsel vermögen die genannten Korps nicht rechtzeitig mit dem Gros ihrer Truppen einzutreffen, da Russland nur zwei von Ost nach West durchgehende zweigeleisige Bahnen besitzt; Russland muss überdies auch bei einem Kriege mit Deutschland allein, starke Beobachtungskörper an der türkischen und österreichischen Grenze stehen lassen, so dass an seine zur Zeit vorhandenen 24 Armeekorps starke und sie zersplitternde Aufgaben gestellt werden würden. So lange der Dreibund jedoch besteht, hat Deutschland, gestützt auf seine Alliierten den Angriff Frankreichs und Russlands nicht im mindesten zu fürchten; und wenn dasselbe daher schon heute bei völlig gesichertem Bestande desselben mit der

Anzahl der russischen Armeekorps in Konkurrenz zu treten sich anschickt, und dieselbe nach der späteren Bildung der beiden neuen Korps aus dem I. und XIV. Armeekorps sogar noch übertroffen haben wird, so darf man gespannt sein, zu welchen Rüstungen Deutschland erst schreiten wird, wenn der Fortbestand des Dreibunds einmal bedroht oder derselbe einmal aufgelöst ist. In weiten Kreisen Deutschlands ist man der Überzeugung, dass die fortdauernde Steigerung der Heerespräsenzstärke dem Lande unbedingt zu viel Arbeitskräfte — heute bereits in Summa 600,000 Mann — bei einer jährlichen Heereseinstellung von 269,000 Mann inkl. Einjährig-Freiwilliger und vor dem 20. Lebensjahr eingetretenen Freiwilligen entzieht, von denen ein sehr beträchtlicher Teil, unbeschadet der Sicherheit des Reiches weit nützlicher in der produktiven Arbeit des wirtschaftlichen Lebens zu verwenden wäre, und namentlich in einer Periode, die dem deutschen Reiche nach menschlichem Ermessen auf lange Zeit den Frieden verbürgt, für dessen Aufrechterhaltung überdies die hohe Qualität des Heeres weit mehr wie die auf deren Kosten erfolgende unablässige Vermehrung seiner Anzahl, die erforderliche Garantie bietet. Jetzt, meint man, sei es in der derzeitigen Friedensperiode vielmehr an der Zeit, die wirtschaftlichen Erträge möglichst zu steigern, um für später, wenn der Fortbestand des Dreibundes gefährdet erscheine, die nötigen Mittel zu neuen Rüstungen zur Verfügung zu haben, während die Rüstungen der letzten 10 Jahre sämtlich durch enorme Erhöhung der Staatsschuld bewirkt seien, und die neuen Armeekorps finanziell betrachtet, lediglich auf Anleihe, d. h. Borg errichtet seien.

Was den Punkt der Dienstzeit betrifft, so setzt die deutsche Militärvorlage das Provisorium der zweijährigen Dienstzeit fort, da noch nicht genügende Erfahrungen für die Beurteilung ihrer Einwirkung namentlich auf die Landwehr vorliegen. Wahrscheinlich aber wird man die gesetzlich bestehende Möglichkeit, zur dreijährigen Dienstzeit zurückzukehren, zu einer Pression auf den Reichstag bezüglich der Bewilligung, wenn auch nicht der jetzigen, so doch künftiger neuer Militärforderungen benutzen. Sy.

Eine Pontonierübung in Frankreich.

Gleichzeitig mit den letzten Herbst in den vesubischen Alpen abgehaltenen französischen Alpenmanövern fanden interessante Übungen der Brückenequipagen des 4. und 7. französischen Genie-Regiments in der Umgegend von Vienne und Avignon statt. In Anbetracht der herrschenden grossen Hitze begann der Brückenbau bei Givors

sehr früh am Morgen. Die Rhone fließt zwischen Lyon und Givors fern von den sie begleitenden Hügeln und erstrecken sich hier zwischen Inseln und Werdern tote Arme des Flusses. Ihr Hauptbett wird durch Dämme gehalten, und vor der Industriestadt Givors beschreibt der Strom einen starken Bogen, und seine gesamte Wassermasse durchströmt hier einen eingedämmten, kaum 200—300 m breiten Kanal. Die ruhige Strömung fließt rasch, bespült die Quais von Givors und tritt dann in das von hohen Hügeln gebildete Defilee von Chasse, der Pforte des französischen Südens. Die Rhone ist ungeachtet ihrer geringen Breite an dieser Stelle nichts desto weniger ein idealer Fluss für Pontonier-Übungen. Sie allein führt in Frankreich eine solche Wassermasse von derartiger Tiefe, Breite und Schnelligkeit. Das 4. Geniebataillon verfügt zwar bei Grenoble über die ungestüme Isère und den reissenden Drac; allein deren Brücken erreichen nie mehr wie die bescheidene Länge von 100 m. Aus diesem Grunde finden alljährlich französische Pontonierübungen in der Umgebung des Pontondepots von Vienne statt, und erfolgte die diesjährige in Anwesenheit des zum Führer der Alpenarmee designierten Generals Coiffé und des Geniedirektors im Kriegsministerium, General Laurent, von dem behauptet wird, dass er mit den alten Traditionen der Geniewaffe gebrochen habe und neue Ideen vertrete.

Der Brückenschlag fand auf einer breiten, mit Kieseln dicht besäeten, sanft zum Fluss abfallenden Uferstelle, gegenüber der Vorstadt Gavordin, statt. Hier diente ein Zelt als Wachtlokal und am Ufer des Flusses wurden die mit Balken, Bohlen und Pontons beladenen Fahrzeuge aufgefahren, und 40 Pontons nahmen ebenso viel Hackets ein. Die Sappeur-Pontoniere hatten die Gewehre zusammengesetzt und den Arbeitsanzug, bestehend aus Drillichjacke und Hose angelegt und trugen hohe Halbstiefeln oder lederne Alpengamaschen.

Um 5 Uhr 30 Minuten fiel ein Kanonenschuss und die Arbeitertrupps formierten sich bei den Fahrzeugen und begannen sie abzuladen. Je 12 Mann stiegen auf einen Ponton, postierten sich auf seinem dem Fluss entgegengesetzten Ende und so gelang es ihnen leicht, die schwere Masse zu heben. Andere Sappeure machten die Täten-Pontons los und die Mannschaften des Pontons begaben sich sofort nach vorn, so dass er sich nach dem Ufer neigte, mit einem Satz sind sie herunter, ergreifen die vorher angebrachten Stricke oder stemmen sich gegen die Wände des Fahrzeugs. Dasselbe gleitet vorwärts, knirscht auf den Kieseln und gelangt ins Wasser. Nach einigen Stößen erreicht der Ponton eine genügende Tiefe und wird am Ufer verankert.

Man führte die nächste Brückenstrecke heran; dieselbe wurde von 4 Artilleriepferden gezogen. Man hatte vermieden, zur Requisition der 6 schweren Zugpferde zu schreiten, die im Kriegsfall die Brückenequipagen transportieren sollen, und es waren daher 450 Artillerie-Gespanne für die 100 Fahrzeuge des Brückenparks entliehen. Die Hälfte gehörte fahrenden Batterien an und zog willig die Hackets auf dem Kiesgrunde; allein der reitenden Batterien entnommene Rest wollte bei dem halbbeweglichen Boden und den in den Kies einschneidenden Rädern nicht ziehen. Weder Sporen noch Peitsche brachten sie vorwärts und die Gespanne mussten verdoppelt werden, um den Platz von den gesamten Pontons frei zu machen.

Während die Pontons allmählich an der Brückenschlagstelle verankert wurden, richteten die Sappeure die Strecke für den seichten Teil des Wassers in Gestalt einer infolge der Unsicherheit des Kiesgrundes schwierig zu errichtenden Bockbrücke her. Unter den Augen der beiden genannten Generale und des Obersten Petit vom 4. Genieregiment, sowie des Geniedirektors des 14. Rayons, General Jourdon, und einer grossen Anzahl höherer Genieoffiziere aus Lyon, arbeitete das die Übung ausführende Bataillon eifrigst. Sobald die Bockbrücke vollendet war, wurde ein Ponton vor sie gefahren und mit ihr mittelst Balken verbunden und sofort durch einen Bohlenbelag bedeckt. In dem Masse als die Arbeit vorschritt und die Brücke das tiefe Wasser erreichte, wurden die Rettungskähne in den Strom geschickt, die mit Bootshaken, Rettungsleinen und Rettungsgürteln versehene Sappeure enthielten. Auf einem tückischen Fluss wie die Rhone waren diese Vorsichtsmassregeln unerlässlich, wenn sie auch nicht zur Anwendung gelangen sollten.

Als der Brückenbau in der Mitte des Stromes anlangte, wurden Brückstrecken von 3 Pontons nebst Belag in ihn gelassen. Es waren dies die Teile der Brücke, die im Fall der Passage eines Dampfschiffes ausgefahren zu werden bestimmt waren. Das in Bewegung setzen dieser Durchlassstrecken, ihr Verschiffen auf dem reissenden Strome und an Ort und Stelle bringen und Verankern, vollzogen sich mit eleganter Präzision, und das zahlreich herbeigeströmte Publikum verfolgte dasselbe mit Interesse.

Alte Pioniere und junge Sappeure waren jedoch der Ansicht, dass man mit diesem Verfahren nicht viel Zeit gewinne, und dass derart stückweise ausgeführte Werke nicht die Solidität des einzelstreckenweisen Einbaues besitzt.

Zur Vollendung der Brücke mussten nun die Pontons fast die ganze Rhone passieren, und die Sappeure handhabten die ungeschickten Fahr-

zeuge von schwerfälliger Form mit grossem Geschick.

Endlich war der Übergang vollendet, er hatte verhältnismässig lange gedauert; allein die Durchlasstrecke und die Bockbrücke hatten viel Zeit beansprucht, und die durch das tägliche Arbeiten bei einer Temperatur von 35° sehr angestrengten Mannschaften waren erschöpft. Sie hatten am gestrigen Tage bei ihrem Marsch von Vienne nach Givors ein dreistündiges schweres Hagelwetter zu bestehen, sehr mangelhafte Quartiere in der Industriestadt gehabt, in schlechtverwahrten Speichern geschlafen, und ihre Montur war am Morgen noch nass; ihre Arbeit war daher keine rasche. Um 8 Uhr 15 Minuten erhielt jedoch General Coiffé die Meldung, dass die Verbindung zwischen beiden Ufern hergestellt sei. Nach einer viertelstündigen Ruhepause besetzten alle Arbeitstrupps von neuem die Brücke und verteilten sich zu zweien an jedes Ende des Pontons, um dort mit den Rudern die Honneurs zu machen. Eine Kompagnie in feldmarschmässigem Anzuge stellte sich mit allen Tambouren und Hornisten des Bataillons der Brücke gegenüber auf. Sie sollte während der Überreichung des Ritterkreuzes der Ehrenlegion an den den Brückenbau leitenden Kapitän als Ehrenkompagnie dienen. Derselbe hatte, seit dem 14. Juli auf dem Marsch, nicht mit den übrigen in Grenoble zu diesem Termin Dekorierten dekoriert zu werden vermocht. Die Übergabe fand in Gegenwart der Generäle und sämtlicher Offiziere durch den Obersten Petit von der Brücke aus an den Kapitän unter grossem Ceremoniell und Fanfaren der Spielleute statt, worauf die Generäle unter dem Salut der Pontoniere die Brücke passierten und repassierten und hierauf dem Publikum der Zutritt erlaubt wurde. Hierauf wurde die Brücke abgebrochen, und General Coiffé und General Laurent begaben sich nach Avignon zu der dort stattfindenden Brückenbauübung. B.

Eidgenossenschaft.

— (Wahlen.) Zum Kreisinstruktor wurde gewählt Herr Oberst Robert Hintermann, in Aarau, z. Z. Instruktor I. Klasse der Infanterie.

Zum Adjunkt des Fortverwalters in Dailly: Herr Lieutenant Maurice Chappelet, von und in St. Maurice.

— (Entlassung.) Oberstbrigadier Camille Favre in Genf ist unter Verdankung vom Kommando der ersten Infanteriebrigade entlassen und zur Disposition gestellt worden.

Herr Artillerieoberst Ed. Perrochet in La-Chaux-de-Fonds erhält auf Ende des Jahres 1898 die nachgesuchte Entlassung aus der Wehrpflicht unter Verdankung der geleisteten Dienste.

— (Stellenausschreibungen.) 2 Kreisinstruktoren, 1 Instruktor I. Klasse der Verwaltung, 1 Adjunkt des Sekretariats des Militär-Departements, 1 Instruktor I. Klasse

der Kavallerie, 1 Obermechaniker des Forts Dailly, 1 Adjunkt des Waffenchefs der Infanterie, 2 Instruktoressen II. Klasse der Kavallerie und 1 Druckschriftenverwalter des Oberkriegskommissariats. Nähere Angaben im letzten Bundesblatt.

— (Neues aus der Bundesstadt.) Über Abgabe und Kontrolle des Kadettengewehres Modell 1897 und den Schiessunterricht der Kadettenkorps wird eine Verordnung erlassen. — Der diesjährige Hufschmiedkurs wird vom 3. Februar bis 30. März in Thun stattfinden. — Den Genietruppen werden, wie der Kavallerie und der Artillerie, in Zukunft Exerzierblusen verabfolgt

— (Nationalrat.) Sitzung vom 20. Dez. Zur Behandlung kam: Postulat Manzoni betreffend Reduktion des Militärbudgets. Manzoni begründet dasselbe unter Aufwand von viel Pathos und Phrasen von „Brüderlichkeit“, „Solidarität“ etc. Er nennt das Militärbudget ein „Ungeheuer“, welches uns noch alle verschlingen werde. Ganz besonders verhasst sind ihm die speziellen Ausgaben für den Truppenzusammenzug, welchen er mit äusserster Heftigkeit angreift. Von der Geistesverfassung des Redners zeugt am besten der Ausspruch, es sei unmoralisch, die Soldaten zu unterrichten, auf einander zu schiessen.

Rossel verbreitet sich über die fortwährende Zunahme des Militärbudgets und fragt sich, ob dieselbe notwendig. An vielen Orten könnte gespart werden, so beim Landsturm. Auch werde bei der Rekrutierung viel zu wenig strenge verfahren. Militärschriftsteller von Ruf, wie Wille und Repond, haben übrigens eine Neuorganisation unserer Wehrmacht vorgeschlagen, welche erhebliche Ersparnisse zulassen würde. Redner citiert einen Artikel der „Revue bleue“ von Paris, welche jüngst anführte, dass, während Frankreich vielleicht nach und nach zum Milizsystem gelange, es möglich sei, dass die Nachbarrepublik Schweiz den umgekehrten Weg wandle und zu stehendem Heer gelauge. Redner will das Militärbudget beschränken zu Gunsten der Kranken- und Unfallversicherung.

Bundesrat Müller erinnert daran, dass wir unsere Freiheit auf dem Schlachtfeld errungen. Wohl rede man jetzt viel von Frieden; aber seitdem der Zar Abrüstung vorgeschlagen, wetteifern thatsächlich alle Mächte in der Vermehrung ihrer Rüstungen. Da sollen jedenfalls wir nicht mit unkluger Reduktion des Militärbudgets beginnen.

Auf die Kosten der Herbstmanöver will Redner nicht zurückkommen, da die Räte ja die Kredite hierfür bewilligt. Diese Manöver sind notwendig für die Ausbildung der Soldaten und Führer, so gut, wie man ins Wasser gehen muss, um schwimmen zu lernen. Dass die Zahl der Rekruten zunimmt, trotzdem die Rekrutierungskommissionen noch strenger verfahren als früher, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dass der Wohlstand und die physische Tüchtigkeit der Bevölkerung zunimmt.

Ob eine Revision der Militärorganisation Ersparnisse bringt, ist noch nicht entschieden; vielleicht wohl, vielleicht auch nicht. Die Arbeiten über diese Revision sind noch nicht abgeschlossen. Die Mehrausgaben der letzten Jahre beruhen zum Teil auf der vermehrten Rekrutenzahl, zum Teil auf einer Reihe von neuen Militärgesetzen. Nun begreife ich angesichts der Finanzlage, dass nach Ersparnissen gesucht wird und besonders beim Militärdepartement als dem grössten.

Wir sind bereit, diese Frage zu studieren und Bericht zu erstatten, ob gespart werden kann, ohne der Wehrkraft nahe zu treten; aber ich erkläre, dass man sich Illusionen hingiebt, wenn man annimmt, dass beim Mili-